

Unzerstörbar

Der US-Bestsellerautor Paul Auster (68) verfasst seine Bücher noch per Hand und Schreibmaschine, sagte er der *Deutschen Presseagentur*. »Ich bin einer der wenigen Menschen auf der Welt, der sich von all dem fernhält. Ich habe keinen Computer und kein Handy. Ich habe mich einfach irgendwann entschieden, dass ich diese Sachen nicht machen muss – E-Mail zum Beispiel.«

Seine Bücher schreibe er per Hand und tippe das Geschriebene dann mit der Schreibmaschine ab. »Die benutze ich immer, und sie ist unzerstörbar. Ich sage nicht, dass das eine gute Idee ist, aber ich bin daran gewöhnt, und es funktioniert. Die Schreibmaschine macht meine Hände stark, vom Computer bekomme ich Schmerzen.« Er lese auch keine E-Books und boykottiere den Online-Buchhändler Amazon.

Der 1947 in Newark im Bundesstaat New Jersey geborene Auster gehört zu den bekanntesten Schriftstellern der USA. Viele seiner Romane wurden zu Bestsellern. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, der Schriftstellerin Siri Hustvedt, lebt Auster in New York. (dpa/iw)

Engagement gefordert

Zum zehnten Mal versammeln sich in Lübeck deutschsprachige Schriftsteller um den Literaturnobelpreisträger Günter Grass (87) zum fachlichen Gedankenaustausch. Hinter verschlossenen Türen wollen sie von Freitag an miteinander ihre aktuellen Arbeiten diskutieren. In diesem Jahr nehmen elf Autoren an dem »Lübecker Literaturtreffen« teil, darunter Sherko Fatah, Dagmar Leupold, Tilman Spengler und Feridun Zaimoglu.

Grass hatte das Treffen 2005 ins Leben gerufen, um das Bedürfnis nach politischer Einmischung in der jüngeren Schriftstellergeneration wachzuhalten. Für Sonnabend ist eine öffentliche Lesung aller Teilnehmer geplant. (dpa/iw)

Neustart

Das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo* meldet sich mit einem neuen Heft zurück. Geplant ist eine Auflage von 2,5 Millionen Exemplaren, vor dem Anschlag auf die Redaktion mit zwölf Toten waren es 60.000 gewesen. Das erste Heft war sieben Tage nach dem Attentat vom 7. Januar erschienen. Es hatte mit mehreren Nachdrucken eine Auflage von fast acht Millionen Exemplaren erreicht. Anschließend hatte die Redaktion eine Auszeit genommen. 15.000 Exemplare sollten am Mittwoch in die Regionen Rhein/Main, Stuttgart, Köln, Düsseldorf und Hamburg geliefert werden. Die gleiche Menge soll Samstag in die anderen Teile Deutschlands gehen. Hierzulande wird das Heft mit vier Euro einen Euro teurer sein als in Frankreich. (dpa/iw)

Die titelgebenden 3.000 Euro in Thomas Melles Roman sind sowohl das Verbindende als auch die Barriere zwischen den beiden Protagonisten. Während Angehörige der herrschenden Klasse trotz saftiger Steuergeschenke den Hals nicht voll kriegen und Millionen an Steuern hinterziehen, bedrohen 3.000 Euro Schulden die Existenz von Menschen am Rande der Gesellschaft. Die Grenzen zwischen Niedriglohnsektor, Hartz IV und Obdachlosigkeit sind fließend. Die deutschsprachige Literatur macht häufig einen Bogen um solche Probleme, bleibt dem bürgerlichen Milieu verhaftet und kreist um Fragen der Selbstfindung und Philosophie. Melles Roman dagegen erinnert wohlthuend an die realistische Literatur der 1970er-Jahre, als es üblich war, in die sozialen Niederungen zu schauen.

Anton, aus einem Arbeiterhaushalt stammend, ist verschuldet, hat keine eigene Wohnung mehr und einen Eintrag bei der Schufa. Er bewohnt ein Zimmer im Wohnheim und wird dort von einer rührenden Sozialarbeiterin betreut. Es hatte aber ein Leben vor dem Abstieg gegeben, das lange zurück in nebelverhangener Vergangenheit zu liegen scheint. Allmählich wird klar, dass Anton einmal ein erfolgreicher Jurastudent mit Aussicht auf Karriere war und sein Professor hohe Erwartungen in ihn gesetzt hatte. Eine Zeit, in der ihm alles leicht schien und ihm Erfolge nur so zuflogen. Das Leben war eine große Party nebst Auftritten seiner Band, die aber zu mittelmäßig war, um ihm eine Musikerkarriere zu ermöglichen. Er vernachlässigte das Studium, verlor nicht nur den Kontakt zu den Kommilitonen, sondern wegen Trunkenheit am Steuer seinen Taxischein, der ihm den Lebensunterhalt garantierte. Der Abstieg begann.

Denise dagegen hatte nie Ausichten auf einen sozialen Aufstieg. Sie ist alleinerziehende Mutter einer Tochter namens Linda mit ADHS-ähnlichem Handicap. Denise hat kein Glück mit Männern und hangelt sich an tochterfreien Abenden von einem

Der traumlose Schlaf – wer kennt ihn nicht aus eigener Erfahrung, hat noch nicht von ihm gehört oder gelesen? Der traumlose Schlaf des erschöpften, alkoholisierten, bewusstseinsbetäubten Menschen ist ein starkes Bild. Das Dumme ist nur: Es gibt ihn nicht. Anders als bei Sigmund Freuds berühmter blumig-metaphorischer Aussage, Träume seien die Wächter des Schlafes, die sich nicht überprüfen und daher auch nicht widerlegen lässt, handelt es sich beim traumlosen Schlaf um eine empirisch widerlegte Vorstellung. Traumaktivitäten lassen sich messen, z. B. mit Hilfe von Gehirnschans. Daher weiß man inzwischen: Alle Menschen träumen, und zwar jede Nacht. Dass wir uns häufig nicht daran erinnern können, ist möglicherweise schade, ändert aber nichts daran. Wir träumen sogar sehr viel mehr, als lange Zeit angenommen wurde, also nicht nur in den REM-Schlafphasen.

Stefan Klein, Autor des informativen Sachbuches »Träume. Eine Reise in unsere innere Wirklichkeit«, schreibt auf der Höhe aktueller neurobiologischer und psychologischer Forschung. Er weiß: »Schlafen heißt (...) fast immer auch träumen.« Mit Träumen verbringen wir mehr Zeit als mit jeder anderen Tätigkeit. Wa-



Auf der Suche nach dem Glück. Zwei Sexarbeiterinnen machen Pause. Hamburg, 16. April 2009

Unsichtbare Schranke

Thomas Melle ist ein realistischer Roman gelungen.

Von Matthias Reichelt

One-Night-Stand zum anderen. Ihre »Karrierevorstellungen« beschränken sich auf ein Leben mit weniger ökonomischen Sorgen und den Traum, sich einmal eine Reise nach New York leisten zu können. Das aber ermöglicht ihr die Arbeit als Kassiererin bei Lidl mit Niedriglohn nicht. Als Darstellerin in Internetpornos probiert sie ihr Glück und freut sich über die zweifelhafte Berühmtheit, die ihr 20.000 Klicks verschaffen. Bei Lidl begegnen sich die Blicke der beiden.

Es folgen eine behutsame Annäherung, ein vorsichtiges Tasten und

zaghaftes Verlieben, gehemmt von den zahlreichen Enttäuschungen beider in der Vergangenheit. Ist da überhaupt etwas möglich? Will sich Denise ihr Interesse an dem etwas verwahrlosten und wunderlichen Anton eingestehen, der sie nach Arbeitsschluss zum Glas Sekt auf der Parkbank einlädt? Schließlich ist sie von den Männern immer wieder enttäuscht worden und braucht nicht »noch einen Strauchelnden« in ihrem Leben. Und Anton? Auch er hat sich aus Angst vor zu großer Nähe nur noch auf oberflächliche Affären eingelassen. Beider Ausgangsposi-

tionen sind sehr verschieden, denn Anton war ganz nahe dran am sozialen Aufstieg. Seine verbliebenen Freunde aus alten Zeiten blicken auf Denise herab. Verächtlich mustern sie ihre Kleidung, Schminke und das Piercing. Die Klassenschranke schiebt sich zwischen Anton und seine Freunde. Thomas Melle schreibt in einer verknüpften und glasklaren Sprache, unverstellt und hart. Ihm gelingt es, das Interesse an beiden Figuren zu wecken.

■ Thomas Melle: 3.000 Euro. Rowohlt, Berlin 2014, 208 Seiten, 18,95 Euro

Kein Versteckspiel

Stefan Klein hat ein informatives Buch über das Träumen geschrieben

rum ist das so? Was passiert im Gehirn, wenn wir träumen? Und was erzählen Träume über uns? Obgleich die Materie einigermaßen komplex, in bewusstseinsphilosophischer und wissenschaftstheoretischer Hinsicht mitunter regelrecht knifflig ist, erklärt Wissenschaftsautor Klein bemerkenswert klar und anschaulich. Die wohlbekannte Trennung von ichbewusster Wachwirklichkeit und illusionärem Traumerleben hält er für grundverkehrt: Die jeweiligen Realitäten gingen ineinander über und auseinander hervor. Mehr noch: In Träumen erfahren wir, wie der Geist arbeitet, sie gelten Klein als Schlüssel zum Bewusstsein. Es sei eine Illusion anzunehmen, »dass wir unsere Einfälle, Erinnerungen und Wahrnehmungen allein den Stunden des Tages verdanken. Der Schlaf ist keine Ruhepause, sondern eine Folge von sehr unterschiedlichen Zuständen, in denen das Gehirn die Spuren der Vergangenheit ordnet, sich auf kommende Aufgaben vorbereitet, Erkenntnis gewinnt. Ohne die Möglichkeit zu träumen könnten wir nicht existieren.«

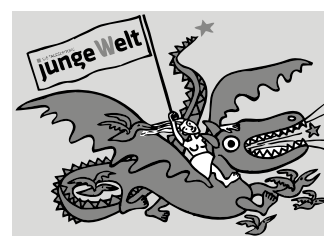
Träume helfen uns ganz konkret, unseren Alltag zu bewältigen. So trainieren alpträumhafte Szenarien, in denen wir fallen, mit hoher Wahrscheinlichkeit unseren Gleichgewichtssinn. Aber selbstverständlich erfahren wir in Träumen auch, was uns im Innern beschäftigt. Das schließt Konflikte und Ängste mit ein.

Klein nennt Träume »Unterströmungen der Seele«, die »Leitmotive unseres Lebens« transportieren. Von der Freudschen Traumdeutung, einem mit weitgehend fixem Entschlüsselungsbesteck arbeitenden Interpretationsrahmen, hält Klein nicht viel. Er glaubt nicht, dass Träume Versteck mit uns spielen. Damit hat er vermutlich recht.

Um Träume zu deuten, bedürfe es keiner komplizierten Theorie. Wenn Traumbilder »rätselhaft erscheinen, liegt es keineswegs daran, dass Mitteilungen unterdrückt oder zensiert werden«. Die Merkwürdigkeiten, schreibt Klein, erklären sich vielmehr aus dem veränderten Bewusstseinszustand des Träumenden. »Im Schlaf funktioniert das Gehirn anders.« Auch zum Verständnis dessen, was genau anders im Gehirn funktioniert, während wir schlafen, trägt Stefan Kleins spannendes, luzides Buch erheblich bei.

Michael Saager

■ Stefan Klein: Träume. Eine Reise in unsere innere Wirklichkeit. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2014, 283 Seiten, 19,99 Euro



Jetzt Mitherausgeber/in werden!

■ www.jungewelt.de ■ lpg@jungewelt.de